

# Ansichtssache: Zum Zustand der japanischen Wirtschaft nach Doppelschlag und Dreifach-Katastrophe

Neither Struck by the British, nor the Dutch Diseases: The  
Japanese Economy Comes along Quite Healthy

*Georg Blind und Stefania Lottanti von Mandach*

*We assess the state of the Japanese economy by taking a fresh analytic look into its public sector finance, its export performance, and its labor market. Our findings strongly indicate that the conventional wisdom of »lost decade(s)« stands in stark contrast to economic reality. First, the status of public sector finance is not nearly as bad as suggested by the commonly used indicators (public debt as a ratio of GDP), and there is considerable potential to improve public finances, with the recent VAT hike as a prominent example. Second, the Japanese economy has not only reduced its dependency on domestic demand by increasing its share of exports, it has also reduced its export dependency on the U.S., and therefore on U.S. domestic demand. Moreover, Japan is now one of the few industrialized countries that enjoy a trade surplus with China. Third, the Japanese economy has created 7.9 million more jobs than were to be expected if the 1985 labor force participation rates of both sexes had stayed constant. What is more, 4.5 million of these additionally created jobs are jobs in regular full-time employment. We claim that the commonly negative perception of the Japanese economy stems from a fundamental mistake: taking the »bubble economy« period up to 1991 as the point of reference when assessing the current state of the economy.*

## 1. Einleitung

Das »verlorene Jahrzehnt« – zuweilen ist selbst die Rede von den »zwei verlorenen Jahrzehnten« (KATAOKA 2010) – hat mittlerweile einen festen Platz im Baukasten möglicher Zustandsbeschreibungen der japanischen Ökonomie. Die weltweite Finanzkrise hat Japan augenfällig durch eine Aufwertung des Yen und einen erheblichen Einbruch der Exportnachfrage gleich doppelt getroffen. Und im März 2011 wurde das Land und mit ihm seine Wirtschaft von der Dreifach-Katastrophe im Zusammenhang mit dem Erdbeben von Tōhoku heimgesucht.

Nach einem kurzen Überblick zur jüngsten konjunkturellen Entwicklung in Japan wird vor diesem Hintergrund untersucht, inwieweit die tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung zu einer Einstufung als »verlorene Jahrzehnte« berechtigt. Zu diesem Zweck werden drei Bereiche der japanischen Wirtschaft näher beleuchtet, die für das Gesamtbild als wesentlich erachtet werden können: (1) die Finanzlage der öffentlichen Hand, (2) die Exportwirtschaft und (3) der Arbeitsmarkt. Dieser beispielhafte Überblick soll helfen, ein besseres Verständnis für das Schlagwort des »verlorenen Jahrzehnts« zu vermitteln, das nach Einschätzung der Autoren überwiegend der Selbstwahrnehmung entspricht und einem direkten Vergleich zur Wachstumsperiode bis 1991 entspringt.

## 2. Jüngste konjunkturelle Entwicklung

Betrachten wir zunächst die neuesten Entwicklungen der japanischen Wirtschaft, so erstaunt die verhältnismäßig robuste und durch die Dreifach-Katastrophe vom März 2011 kaum getrübt konjunkturelle Entwicklung: in den ersten drei Monaten des Jahres 2012 wuchs das japanische Bruttoinlandprodukt (BIP) gemäß dem japanischen Kabinettsbüro (CAO 2012) überraschend stark um eine hochgerechnete Jahresrate von real 4,7 %. Damit erholte sich die japanische Wirtschaft schneller als erwartet von der Katastrophe und ihren Folgeschäden, die fast doppelt so hoch ausfielen wie beim Erdbeben von Kōbe im Jahre 1995 (WALDENBERGER und EILKER 2011). Dieser Wert ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass die Privatwirtschaft ihre Investitionen im ersten Quartal um 2,1 % drosselte, während dieser Wert im Vorquartal noch um 5,2 % angestiegen war. Im direkten Vergleich mit dem Vorquartal ist Japans Wirtschaftsleistung um 1,2 % gestiegen, insbesondere dank staatlicher Investitionen (+3,8 %), höheren Ausfuhren von Gütern und Dienstleistungen (+3,0 %) sowie steigendem Privatkonsum (+1,2 %). Somit wurde dieser Rückgang also an anderer Stelle kompensiert. Die beobachtete Zurückhal-

tung japanischer Unternehmen in ihrer inländischen Investitionstätigkeit wird dabei als Reaktion auf die fortgesetzte Aufwertung des Yen interpretiert. So werden durch den starken Yen nicht nur Investitionen in Übersee relativ günstiger, sondern es steigt auch in gleichem Masse das relative Einsparpotential bei den Produktionskosten von Gütern, die ohnehin für Märkte in Übersee bestimmt sind.

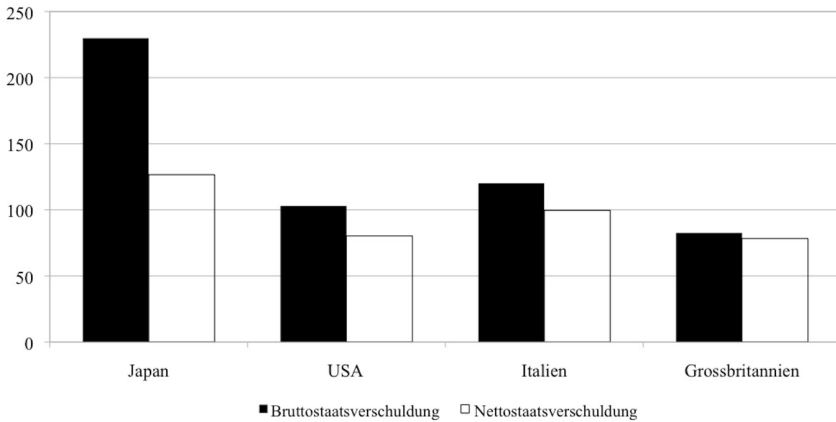
Trotz dieser positiven BIP-Zahlen werden die Aussichten auf eine Fortsetzung der günstigen Entwicklung als eher gering eingeschätzt. Insbesondere wird die Nachhaltigkeit des jüngsten Wachstumsschubs in Frage gestellt. Neben den staatlichen Investitionen in den Wiederaufbau der Erdbebenregion wurde auch die Binnennachfrage von staatlicher Seite stimuliert. Letztere trägt rund 60 % zum Bruttoinlandsprodukt bei und wurde durch zeitlich begrenzte Maßnahmen wie etwa Subventionen beim Kauf von umweltfreundlichen Autos angekurbelt. Die Regierung hat im Fiskaljahr 2011 insgesamt drei Konjunkturpakete in Höhe von rund 18 Billionen Yen oder etwa 3,5 % des BIPs budgetiert (Stand Juli 2012), von denen rund drei Viertel (oder 2,6 % des BIP) direkt im Zusammenhang mit der Dreifach-Katastrophe stehen (GOJ 2012: 33–34). Auch im Budget für 2012 finden sich erneut Ausgaben im Zusammenhang mit der Dreifach-Katastrophe in Höhe von rund 0,6 % des BIP (MOF 2012b).

### 3. Japanische Staatsverschuldung: Eine Frage der Perspektive

Vor dem Hintergrund der Eurokrise und der japanischen Staatsverschuldung werden fiskalpolitische Maßnahmen zunehmend auch in Japan kritisch betrachtet. Die japanische Brutto-Staatsverschuldung erreichte 2011 mit 229,8 % einen Wert von mehr als dem Doppelten des Bruttoinlandsprodukts (IMF 2012: 204). Damit belegt Japan einen unrühmlichen ersten Platz im Vergleich mit anderen Industrienationen und den zweiten Platz im weltweiten Vergleich (nur Zimbabwe wies 2011 eine höhere Staatsverschuldung auf).

Die Zahlen und internationalen Vergleiche sind jedoch mit Vorsicht zu genießen. Zwar hat sich die Verhältniszahl zwischen Staatsverschuldung und nationaler Wirtschaftsleistung aufgrund der leichten Berechenbarkeit zu einem internationalen Standard entwickelt. Da die öffentliche Hand je nach Land jedoch über sehr unterschiedlich ausgeprägte Vermögenspositionen verfügt, ist diese Richtgröße in einigen Fällen kaum aussagekräftig. Dies trifft insbesondere auch auf Japan zu, wie ein Vergleich von Brutto- und Nettostaatsverschuldung mit anderen Industrienationen zeigt (Abbildung 1).

ABBILDUNG 1: *Brutto- und Netto-Staatsverschuldung ausgewählter Industrienationen (2011)*



Quelle: IMF (2012: 204).

Während etwa in Großbritannien und Italien Vermögenswerte in Staatsbesitz nur rund 20 % der Wirtschaftsleistung betragen und in Großbritannien nur wenige Prozentpunkte, liegt dieser Wert für Japan mit dem Äquivalent einer Jahreswirtschaftsleistung um ein Vielfaches höher.

Zudem ist Japan im Unterschied zu den meisten westlichen Industrienationen vor allem bei seinen eigenen Bürgern verschuldet und somit weniger abhängig von Entwicklungen auf den internationalen Finanzmärkten. Abnehmer japanischer Staatsanleihen sind hauptsächlich institutionelle japanische Anleger (RÖVEKAMP 2010: 208). Dass diese bereit sind, Staatsanleihen mit einer Nominalrendite von gerade einmal etwa 1 % in ihren Bestand der Geldanlagen aufzunehmen, liegt neben der durch das deflationäre Umfeld höheren realen Rendite auch an regulatorischen Bestimmungen, wonach inländische Staatsanleihen im Gegensatz zu ausländischen Papieren als »sichere Anlagen« gelten.

Nicht zuletzt aufgrund der über Jahrzehnte fortgesetzt positiven Außenhandelsbilanz befindet sich Japan zudem international betrachtet in der komfortablen Position eines stark positiven Auslandsvermögens, das 2010 den Wert von 52,5 % der jährlichen Wirtschaftsleistung erreichte (BOJ 2011: 8).

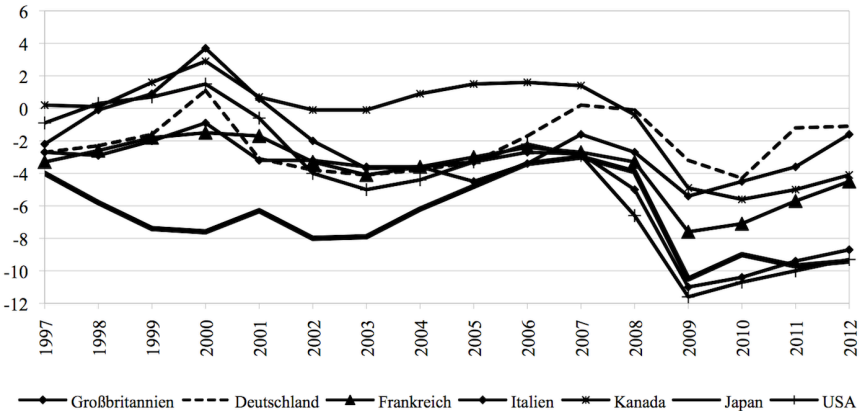
Obschon diese genauere Betrachtung erklären mag, weshalb die neuesten Rating-Einstufungen Japans derzeit (Juli 2012) noch immer leicht besser ausfallen als für Spanien oder Italien, gilt es vor dem Hintergrund des demographischen

Wandels den stetigen Trend zu höherer Verschuldung zu stoppen. Einen mächtigen Hebel bietet hierzu die im internationalen Vergleich mit nur 5 % äußerst tiefe japanische Mehrwertsteuer. Ende März hat die japanische Regierung nun deshalb beschlossen, die Mehrwertsteuer von 5 % auf 10 % zu erhöhen und im Juni konnte Premierminister Noda im Parlament die notwendige Mehrheit erzielen, wenn auch mit einer größeren Zahl von Gegenstimmen aus den eigenen Reihen. Die Reform sieht dabei eine Erhöhung um drei Prozentpunkte im Jahr 2014 und um weitere zwei Prozentpunkte im Jahr 2015 vor. Offensichtlich besteht in der japanischen Politik vor dem Hintergrund früherer missglückter Versuche der Wille, diese Maßnahme nicht in einer einmaligen Aktion, sondern in zwei zeitlich nahe gelagerten größeren Schritten umzusetzen und vergessen zu machen. Dabei empfiehlt sich aus mehreren Gründen eine noch feiner abgestufte Anhebung. Zum einen kann dadurch das Risiko einer konjunkturdämpfenden Wirkung über den privaten Konsum minimiert werden. Zum anderen steigen die Chancen auf Effizienzsteigerungen, da die Steuerlast bei kleinen Erhöhungsschritten vielfach nicht an den Endkonsumenten weitergegeben wird. Sollte zusätzlich zum geglückten Schritt der Mehrwertsteuererhöhung das Zinsniveau mittelfristig auf niedrigem Niveau verbleiben, so kann vor dem Hintergrund der Gläubigerstruktur, der positiven Außenhandelsbilanz und der im internationalen Vergleich niedrigen Arbeitslosenquote auch für die kommenden Jahre davon ausgegangen werden, dass sich in Japan keine Staatsschuldenkrise entwickeln wird.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch ein Blick auf die Entwicklung der Primärdefizite westlicher Industriestaaten. Während sich die Defizite Japans seit der Bankenkrise 1998 stetig und entgegen der Entwicklungen in westlichen Industriestaaten vergrößerten, konnte während des Wirtschaftswachstums in den Jahren 2002–2007 wieder mit dem Westen aufgeschlossen werden. Im Zuge der Bewältigung der Folgen der Finanzkrise scheint es nun eher so zu sein, dass sich die Defizite etwa der USA und Großbritanniens dem japanischen Fall annähern (Abbildung 2).

Bedenkt man, dass rund 2.6 Prozentpunkte des BIP im Fiskaljahr 2011 in direktem Zusammenhang mit der Dreifach-Katastrophe standen, erscheint selbst das Primärdefizit für 2011 in Höhe von 9.7 % des BIP noch beinahe moderat. Wenn man nach Abzug dieser Ausgaben zusätzlich noch die Mehreinnahmen durch die beschlossene Mehrwertsteuererhöhung in Höhe von rund 2 % des BIP mit einrechnet, ergibt sich für das Primärdefizit 2011 ein fiktiver Wert von »nur« noch 5.1 %, der damit bereits niedriger ausfällt als etwa der Wert für Frankreich (5.7 %) und erheblich geringer als die Vergleichswerte für die USA oder Großbritannien.

ABBILDUNG 2: Defizitquoten im Staatshaushalt (in % des BIP) (1997–2012)



Quelle: MOF (2012a: 11).

#### 4. Steigende Integration der japanischen Wirtschaft in den Welthandel

Der Finanzsektor in Japan blieb, im Gegensatz zu den USA und Europa, von der globalen Finanzkrise nahezu unversehrt (KAWAI und TAKAGI 2009: 1). Sowohl die Höhe der faulen Kredite, die abgeschrieben werden mussten, als auch die Finanzspritzen der öffentlichen Hand in den Bankensektor fielen in Japan im internationalen Vergleich gering aus. Während der Bankensektor in den USA über 2.700 Milliarden Dollar und in Europa knapp 1.200 Milliarden Dollar an Wertberichtigungen vornehmen musste, fielen die Abschreibungen in Japan mit knapp 150 Milliarden Dollar geradezu bescheiden aus. Staatliche Aufwendungen zur Stabilisierung des Bankensektors machten in Japan nur gerade 3 Milliarden Euro aus, während die öffentliche Hand in den USA 825 Milliarden Euro, und in Frankreich, Deutschland, Italien, den Niederlanden, Spanien, der Schweiz und Großbritannien insgesamt über 1.100 Milliarden Euro einsetzen musste (Tabelle 1). Am Beispiel Japans zeigt sich somit, dass zwischen der Integration eines Finanzplatzes in die internationalen Finanzmärkte und der Verwicklung in krisenhafte Entwicklungen kein zwingender Zusammenhang besteht. Vielleicht darf auch die Vorsicht und Zurückhaltung am japanischen Finanzmarkt nicht zuletzt als ein Verdienst des vermeintlich »verlorenen Jahrzehnts« gewertet werden.

TABELLE 1: *Direkte Auswirkungen der globalen Finanzkrise auf Japan, USA und Europa*

	Wertberechtigungen (in Milliarden US-Dollar)	Staatliche Aufwendungen zur Stabilisierung des Bankensektors (in Milliarden Euro)
USA	2.712	825
Westeuropa	1.193	1.116
Japan	149	3

Anm.: Westeuropa = Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Spanien und Schweiz. Quelle: KAWAI und TAKAGI (2009: 2).

Die durch die Finanzkrise in den USA verursachte Kreditklemme führte bei westlichen Finanzinstituten zu einem rapide steigenden Bedarf nach liquiden Mitteln. Infolgedessen wurden in wenigen Monaten in Yen nominierte Carry Trades in erheblichem Umfang aufgelöst. Bei diesen Geschäften wurden Mittel aus niedrig verzinsten Yen-Darlehen in höher verzinsten Papieren in anderen Währungen angelegt. Da die Auflösung der Yen-Kredite zu einer stark erhöhten Nachfrage nach Yen führte, ergab sich ein beträchtlicher Aufwertungsdruck auf die japanische Währung. Mit der einsetzenden Aufwertung wiederum gerieten die noch bestehenden Carry Trades in die Gefahr eines nicht oder nur bis zu einer bestimmten Schwankungsbreite abgesicherten Wechselkursverlustes. Zu diesem selbst verstärkenden Mechanismus gesellten sich weitere Anlagegelder auf der Suche nach »sicheren Häfen«. Dass Yen-nominierte Papiere auch diese Rolle einnahmen und -nahmen, unterstreicht die im vorstehenden Abschnitt festgestellte relative Stabilität der japanischen Finanzlage.

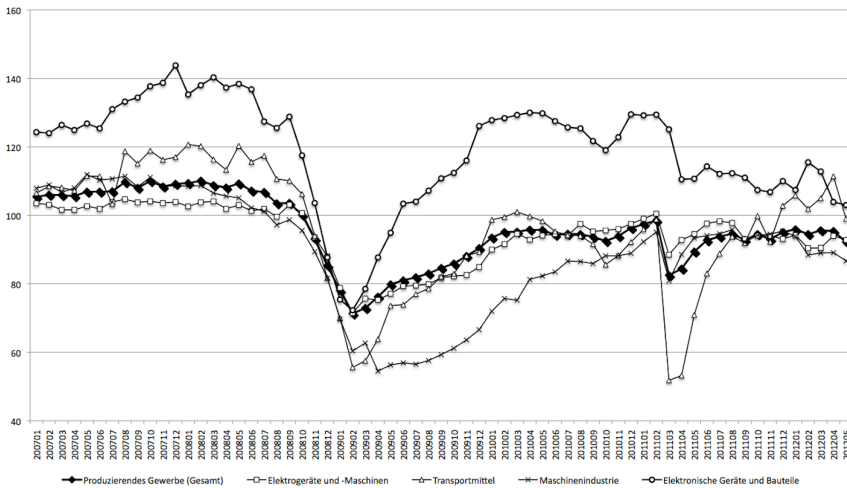
Auf die japanischen Exporte ergab sich aus der Finanzkrise und der durch sie verursachten Aufwertung des Yen um rund 50 % gegenüber Dollar und Euro ein gleich doppelt negativer Effekt, weil die japanische Realwirtschaft in erheblichem Masse direkt und indirekt von der Nachfrage westlicher Industrieländer abhängig ist. In welchem Umfang allein schon der Nachfrageeffekt wirksam wird, lässt sich in jüngster Zeit auch am Anstieg der Ausfuhren von Gütern und Dienstleistungen im ersten Quartal 2012 um +3,0 % belegen. So kann dieser Anstieg nicht zuletzt auf die sich in den USA abzeichnende Erholung zurückgeführt werden.

Wie groß die Abhängigkeit der japanischen Realwirtschaft von der Nachfrage westlicher Industrieländer ist, zeigt eine Analyse der Auswirkungen der globalen Finanzkrise von 2008/2009 auf die japanische Wirtschaft, die später und in größerem Umfang als erwartet eintraten (FACKLER 20.09.2008; HILPERT 2009).

Während die USA und Europa bereits Anfang 2008 in eine Rezession schlitterten, zeigten sich in Japan erst im vierten Quartal 2008 negative Auswirkungen. Der Wert aller Exporte war im September 2008 noch bei 7.360 Milliarden Yen und sank auf 6.915 Milliarden Yen im Oktober 2008. Im Januar 2009 wurden schließlich nur noch Waren im Wert von gerade einmal 3.480 Milliarden Yen exportiert, weniger als 50 % der Ausfuhrmenge vom September 2008. Der Rückgang war bei allen Produktkategorien zu beobachten, am meisten waren jedoch die Kategorien Industriezubehör, Investitionsgüter und langlebige Konsumgüter betroffen. Genau diese drei Kategorien machen wiederum über 90 % der japanischen Exporte aus und weisen eine hohe Einkommenselastizität auf (KAWAI und TAKAGI 2009: 4).

Die industrielle Produktion sank als Folge der sinkenden Nachfrage im vierten Quartal 2008 um 15,0 %, im ersten Quartal 2009 um 34,0 %, und im zweiten Quartal 2009 um 27,6 % im Vergleich zum Vorjahr (Abbildung 3).

ABBILDUNG 3: Industrielle Produktion (Januar 2007 – Mai 2012) (2005=100)



Quelle: METI (2012).

Um die Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft zu verstehen, muss der Anteil der Exporte an der Gesamtwirtschaft betrachtet werden. Diese machen insbesondere seit 2002 einen steigenden Teil des japanischen BIP aus. Im Jahr 2000 trugen Exporte lediglich 11 % zum BIP bei, 2008 lag dieser Wert bereits bei 17 % (Tabelle 2). Haupttreiber hinter den steigenden Exporten war die wachsende Weltwirtschaft, bis im Sommer 2008 die amerikanische Immobilienblase platzte und zur globalen

Finanzkrise führte. Beigetragen zum Wachstum haben insbesondere die steigenden Ausgaben der privaten Haushalte in den westlichen Industrieländern nach dem Ende der Rezession, die 2000 durch das Platzen der IT-Blase verursacht worden war.

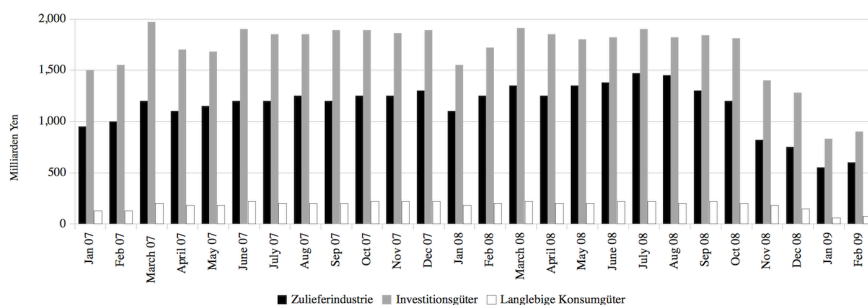
TABELLE 2: Anteil der Exporte am japanischen BIP (1995–2010)

Jahr	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
BIP-Anteil Exporte (%)	9,1	9,8	10,9	10,9	10,3	11,0	10,6	11,4	12,0	13,3	14,3	16,1	17,6	17,4	13	15

Quelle: ESRI Statistikdatenbank (<http://www.esri.cao.go.jp/index.html>) für 1995–2008; Weltbank Datenbank (<http://data.worldbank.org/>) für 2009–2010.

Im Zuge der Finanzkrise gingen allerdings nicht nur die Ausfuhren in die USA und nach Westeuropa signifikant zurück, wohin 40 % der japanischen Exporte fließen. Auch die Ausfuhren nach Asien sanken merklich, in die Region also, die mit über 50 % Japans größter Exportmarkt ist (Abbildung 4).

ABBILDUNG 4: Japanische Exporte nach Asien nach Produktkategorie (Januar 2007–Februar 2009)



Quelle: KAWAI und TAKAGI (2009: 4).

Dieser Rückgang kann damit erklärt werden, dass Industriezubehör und Investitionsgüter als die wichtigsten Exportgüter zumindest teilweise in die Produktion von Konsumgütern für die USA und Westeuropa einfließen. Ein Nachfragerückgang in den USA und Westeuropa hatte deshalb einen stark negativen, wenn auch gemischt direkten und indirekten Einfluss auf die japanische Wirtschaft. Neben der hohen Einkommenselastizität (bezogen auf die Einkommen in den Exportdestinationen) von über 90 % der Exporte wirkte sich also auch die seit der Jahrtaus-

sendwende gestiegene Außenhandelsabhängigkeit negativ auf die japanische Wirtschaft aus. Allerdings hat Japan seine Exportabhängigkeit von den USA im letzten Jahrzehnt stark verringert: Gingen laut japanischer Handelsstatistik 2001 noch 30 % der Exporte in die USA, waren es 2011 nur noch 15 %, ein Wert, der damit bereits deutlich geringer ausfällt als die Exporte in die VR China mit knapp 20 %.<sup>1</sup> Der Erfolg der japanischen Exportwirtschaft zeigt sich auch darin, dass das Land zu den wenigen Industrieländern gehört, denen es gelungen ist, eine positive Handelsposition gegenüber der VR China aufzubauen.

## 5. Exportindustrie und nicht-reguläre Beschäftigung

Kaum erforscht, obschon von großem Interesse, ist der Zusammenhang zwischen steigenden Exporten und dem Anteil nicht-regulärer Beschäftigung. Öffentlich und rege diskutiert wurde das Thema vor allem seit der Rezession 2008/2009, als Unternehmen in verarbeitenden Industrien viele Leiharbeiter (*haken shain*) entließen (AS 05.12.2008). So fiel die Zahl der Leiharbeiter von rund 1.400.000 im Jahr 2008 auf 1.080.000 im Jahr 2009 und auf 950.000 im Jahr 2010 (MHLW 2012).

Als Grund, weshalb exportorientierte Firmen in der verarbeitenden Industrie einen höheren Anteil an nicht-regulären Arbeitnehmern haben (und aus betriebswirtschaftlicher Sicht haben sollten), wird in der Regel die Export-Volatilität und tiefere Löhne genannt (TANAKA 2010). Nach dieser Argumentation sollten exportorientierte Firmen einen höheren Anteil an nicht-regulären Arbeitnehmenden aufweisen, da sie diese bei rückläufigen Exporten einfach entlassen und so flexibel auf Nachfrageschwankungen reagieren können. Stehen Firmen außerdem in Preiskonkurrenz mit Niedriglohnländern, sind sie verstärkt auf nicht-reguläre Angestellte angewiesen, da deren Lohn in der Regel tiefer ist als derjenige der regulären Angestellten (MHLW 2009: 21).

Eine dieses Jahr veröffentlichte Studie des Research Institute of Economy, Trade and Industry (RIETI) steuert interessante Resultate zu dieser Diskussion bei (TANAKA 2012). Untersucht wurden Unternehmen in der verarbeitenden Industrie und im Großhandel, die zwischen 2003 und 2005 erstmalig ins Ausland exportierten. Analysiert wurde die Veränderung des Anteils an nicht-regulären Angestellten innerhalb von drei Jahren nach Exportbeginn. Durch Vergleiche mit nicht-exportierenden Unternehmen kommt die Studie zu den folgenden Resultaten.

1. Die Handelsstatistik ist auf der Homepage der japanischen Zollbehörden abrufbar (<http://www.customs.go.jp/>).

1. In Unternehmen der verarbeitenden Industrie, aber nicht in Großhandelsfirmen, lässt sich in den ersten drei Jahren nach Exportbeginn ein positiver Effekt auf die Beschäftigung allgemein feststellen.
2. In Unternehmen der verarbeitenden Industrie lässt sich in den drei Jahren nach Exportbeginn kein Effekt auf den Anteil der Leiharbeiter feststellen. In gewissen Großhandelsunternehmen steigt der Anteil der Leiharbeiter in den ersten zwei Jahren nach Exportbeginn leicht. Insgesamt ist die statistische Signifikanz jedoch gering und der Effekt verschwindet im dritten Jahr nach Exportbeginn.
3. Der Anteil der Teilzeitangestellten (*pāto*) erhöht sich weder in Unternehmen der verarbeitenden Industrie noch in Großhandelsfirmen.
4. In Unternehmen beider Sektoren, die ihre neu aufgenommene Exporttätigkeit entweder auf Asien, Nordamerika oder Europa beschränken, erhöht sich der Anteil der Leiharbeiter. Im Gegensatz zu Unternehmen, die in mehrere Regionen exportieren, sehen sich diese Unternehmen einer höheren Volatilität der Nachfrage ausgesetzt, und begegnen diesem Umstand wiederum durch den vermehrten Einsatz von Leiharbeitern.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass eine größere Exportorientierung der japanischen Wirtschaft nicht zwangsläufig den Anteil der nicht-regulären Arbeitnehmenden in der verarbeitenden Industrie erhöht. Es kann zudem davon ausgegangen werden, dass es sich bei dieser Zunahme um eine ursächliche Ausweitung von Beschäftigung handelt, woraus sich – zumindest für die exportierende Industrie – die viel diskutierte Frage nach »regulärer versus nicht-regulärer Beschäftigung« umformulieren lässt zu »nicht-reguläre versus keine neue Beschäftigung«.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der stärkeren Integration in den Welthandel und des hohen Anteils konjunktorempfindlicher Investitionsgüter an den japanischen Exporten, wurden in den vergangenen Jahren auch im Bereich des Beschäftigungserhalts in Japan vorhandene Maßnahmen weiter verstärkt. Hierzu zählt insbesondere eine erhebliche Ausweitung der bereits 1975 nach deutschem Vorbild eingeführten Möglichkeiten zur Kurzarbeit im Dezember 2008 (JILTP 2009: 10). Die OECD schätzt die Zahl der dadurch erhaltenen Stellen auf rund 400.000, was 0,7 % der Erwerbstätigen entspricht (2010: 18).

## 6. Die Entwicklung der regulären und nicht-regulären Beschäftigung zwischen 1985 und 2010

Die Debatte um die Zunahme der nicht-regulären Beschäftigung in Japan verdient vor diesem Hintergrund eine Betrachtung für den gesamten Arbeitsmarkt. Der Anteil der regulär Beschäftigten (Vollzeitangestellte in unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen) fiel zwischen 1985 und 2010 von 84,6 % auf 68,0 %, wohingegen der Anteil der nicht-regulär Beschäftigten von 15,4 % auf 32,0 % stieg (Tabelle 3). Die absolute Zahl aller regulär Beschäftigten nahm dagegen zwischen 1985 und 2010 um 1,2 Millionen von 36,0 Millionen auf 37,2 Millionen zu (Tabelle 3). Nach Geschlecht getrennt betrachtet ist die Zahl der männlichen regulär Beschäftigten von 25,6 Millionen (1985) auf 25,9 Millionen (2010) gestiegen (Tabelle 4), die Zahl der weiblichen regulär Beschäftigten gar von 10,4 Millionen auf 11,3 Millionen (Tabelle 5).

Die Anzahl aller nicht-regulär angestellten Personen stieg zwischen 1985 und 2010 von 6,6 Millionen auf 17,6 Millionen, was einer Zunahme um 11,0 Millionen entspricht (Tabelle 3). Wiederum nach Geschlecht betrachtet nahm die Zahl der männlichen nicht-regulär angestellten Personen um 3,5 Millionen von 1,9 Millionen (1985) auf 5,4 Millionen (2010) zu (Tabelle 4). Die Zahl der weiblichen nicht-regulären Angestellten stieg im gleichen Zeitraum um 7,5 Millionen von 4,7 Millionen auf 12,2 Millionen (Tabelle 5).

TABELLE 3: Die Entwicklung regulärer und nicht-regulärer Beschäftigung (beide Geschlechter, Millionen) (1985–2010)

	Beschäftigte	Regulär Beschäftigte	Nicht-regulär Beschäftigte	Regulär Beschäftigte (in % aller Beschäftigten)	Nicht-regulär Beschäftigte (in % aller Beschäftigten)
1985	42,6	36,0	6,6	84,6 %	15,4 %
1990	46,9	38,1	8,8	81,2 %	18,2 %
1995	51,7	41,7	10,0	80,6 %	19,4 %
2000	52,7	39,9	12,7	75,8 %	24,2 %
2005	54,1	37,7	16,3	69,8 %	30,2 %
2010	54,8	37,2	17,6	68,0 %	32,0 %

Quelle: MHLW (2012).

TABELLE 4: Die Entwicklung regulärer und nicht-regulärer Beschäftigung  
(Millionen Männer) (1985–2010)

	Beschäftigte	Regulär Beschäftigte	Nicht-regulär Beschäftigte	Regulär Beschäftigte (in % aller Beschäftigten)	Nicht-regulär Beschäftigte (in % aller Beschäftigten)
1985	27,5	25,6	1,9	93,2 %	6,8 %
1990	29,3	26,9	2,4	91,9 %	8,1 %
1995	31,8	29,2	2,6	91,9 %	8,1 %
2000	31,8	28,4	3,4	89,3 %	10,7 %
2005	31,6	26,6	5,1	84,0 %	16,0 %
2010	31,3	25,9	5,4	82,8 %	17,2 %

Quelle: MHLW (2012).

TABELLE 5: Die Entwicklung regulärer und nicht-regulärer Beschäftigung  
(Millionen Frauen) (1985–2010)

	Beschäftigte	Regulär Beschäftigte	Nicht-regulär Beschäftigte	Regulär Beschäftigte (in % aller Beschäftigten)	Nicht-regulär Beschäftigte (in % aller Beschäftigten)
1985	15,1	10,4	4,7	68,9 %	31,1 %
1990	17,7	11,2	6,5	63,5 %	36,5 %
1995	19,9	12,5	7,5	62,6 %	37,4 %
2000	20,9	11,5	9,3	55,3 %	44,7 %
2005	22,4	11,2	11,3	49,8 %	50,2 %
2010	23,5	11,3	12,2	48,2 %	51,8 %

Quelle: MHLW (2012).

Gegenüber 1985 ist also eine *Neuschaffung* von insgesamt 12,2 Millionen Beschäftigungsverhältnissen zu verzeichnen, wovon 1,2 Millionen reguläre und 11,0 Millionen nicht-reguläre Beschäftigungsverhältnisse sind. Vor dem Hintergrund des seit den frühen 1990er Jahren stark verlangsamten Wachstums kann dieser Zuwachs an Beschäftigung durchaus als Erfolg gewertet werden.

Die Diskussion um den Rückgang des Anteils der regulären Beschäftigung in Japan verlangt zusätzlich zum Blick auf die Entwicklung der absoluten Zahlen auch die Herstellung eines geeigneten Bezugs zu weiteren für die Struktur des Arbeitsmarktes wesentlichen Größen und deren Entwicklung im betreffenden Zeitraum (1985–2010). Untenstehende Tabelle 6 umfasst zu diesem Zwecke einen Überblick

über die jeweiligen Bezugsgrößen der Erwerbsbevölkerung<sup>2</sup> und der Anzahl der Erwerbstätigen – jeweils unterschieden nach regulärer und nicht-regulärer Beschäftigung von Männern und Frauen.

Wie unmittelbar deutlich wird, ist die Zahl der Beschäftigten (+28,6 %) deutlich stärker angestiegen als die Erwerbsbevölkerung (+10,5 %), was sich auch in der deutlich gestiegenen Erwerbsquote widerspiegelt. Letztere zeigt wiederum im Falle der Frauen einen wesentlich stärkeren Anstieg (+21,2 Prozentpunkte) als im Falle der Männer (+5,4 Prozentpunkte), der für 2010 bereits dazu führt, dass die Erwerbsquote von Frauen höher ausfällt als von Männern.

TABELLE 6: *Erwerbsbevölkerung, Erwerbstätige und reguläre Beschäftigung (1985–2010)*

	1985			2010			Änderung 1985–2010		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
Erwerbsbevölkerung (Mio.)	59,6	36,0	23,7	65,9	38,2	27,7	10,5 %	6,3 %	16,9 %
Erwerbstätige (Mio.)	42,6	27,5	15,1	54,8	31,3	23,5	28,6 %	13,8 %	55,8 %
regulär	36,0	25,6	10,4	37,2	25,9	11,3	3,3 %	1,1 %	9,1 %
nicht-regulär	6,6	1,9	4,7	17,6	5,4	12,2	168,1 %	187,7 %	158,9 %
Erwerbsquote	71,4 %	76,4 %	63,7 %	83,1 %	81,8 %	84,9 %			

»Modell 1985«: Entwicklung bis 2010 bei konstanter Erwerbsquote und konstantem Anteil regulärer Beschäftigung	2010			2010 vs. »Modell 1985«		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
Erwerbstätige (Mio.)	46,9	29,2	17,6	7,9	2,1	5,8
regulär	32,7	24,2	8,5	4,5	1,7	2,8
nicht-regulär	14,2	5,0	9,1	3,4	0,4	3,0

Quelle: Basierend auf MHWL (2012).

Die auffallend starke Zunahme nicht-regulärer Beschäftigungsverhältnisse um 168,1 % scheint sich nun als geeigneter Beleg für den viel diskutierten Abbau von Erwerbslosen des japanischen Arbeitsmarktes anzubieten. Vor dem Hintergrund

- Zur Erwerbsbevölkerung in Japan zählen alle erwerbsfähigen Personen, die 15 Jahre oder älter und berufstätig (auch Teilzeit) sind, oder eine Arbeit suchen. Vollzeitschüler oder -studierende gehören nicht dazu. Die Erwerbsbevölkerung ist die Grundlage für die Berechnung der Erwerbsquote. Sie gibt den prozentualen Anteil aller Erwerbstätigen bezogen auf die Gesamtbevölkerung an.

der im selben Zeitraum ebenfalls stark gestiegenen Erwerbsquote drängt sich an dieser Stelle jedoch eine Modellrechnung auf, die eine getrennte Betrachtung der beiden Phänomene erlaubt. Nur diese Trennung in ein überwiegend soziologisches Phänomen (Ausweitung der Erwerbsquote) und ein überwiegend wirtschaftliches Phänomen (Arbeitsnachfrage) erlaubt eine objektive Beurteilung der Frage, welchen Beitrag die japanische Wirtschaft im Untersuchungszeitraum zur Schaffung von Beschäftigung geleistet hat.

In der unteren Hälfte von Tabelle 6 ist zu diesem Zwecke das Ergebnis einer Modellrechnung notiert (»Modell 1985«), die sowohl die verhältnismäßig niedrigen Erwerbsquoten von Männern und Frauen, als auch die verhältnismäßig hohen Anteile regulärer Beschäftigung von Männern und Frauen jeweils auf dem Niveau von 1985 konstant hält und auf die Größe der Erwerbsbevölkerung des Jahres 2010 anrechnet.

Gerade vor dem Hintergrund der fortgesetzten Diskussionen in Japan dürfen die Ergebnisse als durchaus überraschend gewertet werden. So sind nicht nur – wie bereits festgehalten – insgesamt mehr Beschäftigungsverhältnisse entstanden, als durch den Zuwachs der Erwerbsbevölkerung bei einem direkt proportionalen Zusammenhang zu erwarten gewesen wäre. Der Befund eines relativen Beschäftigungszuwachses gilt zudem sowohl für Männer und Frauen als auch für den Anteil regulärer Beschäftigungsverhältnisse. So bestehen im Jahr 2010 nicht nur 7,9 Millionen mehr Beschäftigungsverhältnisse als bei konstanten Erwerbsquoten von Männern und Frauen zu erwarten gewesen wäre. Noch weit bemerkenswerter ist die Zusammensetzung dieser Beschäftigungsausweitung. So sind von den genannten 7,9 Millionen Beschäftigungsverhältnissen mit 4,5 Millionen über die Hälfte als reguläre Beschäftigungsverhältnisse entstanden (nicht-reguläre Arbeitsverhältnisse +3,4 Millionen). Der Befund eines positiven Beschäftigungszuwachses im Vergleich zum »Modell 1985« gilt weiterhin auch in der Unterscheidung zwischen Männern und Frauen, mit Zuwächsen von 2,1 Millionen (Männer) und 5,8 Millionen (Frauen). Mehr als 80 % der Beschäftigungsausweitung von Männern gegenüber dem »Modell 1985« ist zudem in Form von regulären Beschäftigungsverhältnissen zu verzeichnen (1,7 Millionen von 2,1) und auch bei Frauen erreicht dieser Wert immerhin noch rund 50 %.

Da intergenerationale Effekte in dieser Darstellung nicht sichtbar werden, widerspricht der Befund nicht den medial stark reflektierten Schwierigkeiten einiger Jahrgänge von Berufsanfängern. Er zeigt andererseits aber deutlich, dass für den Arbeitsmarkt insgesamt nicht von einem, geschweige denn von zwei verlorenen Jahrzehnten gesprochen werden kann.

## 7. Patient Japan: Befund unauffällig

Folgt man dem Ansatz aus der Medizin, geringfügige Abweichungen von Durchschnittswerten als »unauffällig« einzustufen, so lässt sich auch für den Patienten Japan in vielen Bereichen ein entsprechender Befund im Vergleich zur Referenzgruppe anderer Industrienationen stellen. Dies wurde anhand der dargestellten Untersuchungen zu wesentlichen Bereichen der japanischen Wirtschaft deutlich.

So ist zum einen die Finanzsituation der öffentlichen Hand in Japan weit weniger dramatisch, als es die geläufigen Vergleiche der Bruttostaatsverschuldung nahe legen, liegt doch der Vergleichswert für die Nettostaatsverschuldung nur noch rund 20 Prozentpunkte über dem Wert für Italien. Zudem besteht im Gegensatz zu beinahe allen europäischen Staaten erheblicher Spielraum bei der Mehrwertsteuer. Weiterhin bleibt bis dato das durch Einwanderung mögliche Wachstumspotential nahezu unangetastet, welches einen doppelt abfedernden Effekt auf die Schuldenproblematik verspricht. So könnte zum einen das ungünstige Verhältnis zwischen erwerbstätiger Bevölkerung und Gesamtbevölkerung gemildert werden. Zum anderen stünde der Schuldenbestand in einem günstigeren Verhältnis zur Wirtschaftsleistung. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Aspekt von Einwanderung in der politischen Diskussion in den kommenden Jahren ausreichend Aufmerksamkeit erlangt.

Ein einschlägiges Beispiel für die im Titel dieses Aufsatzes enthaltene Anspielung zeigt sich auch bei der Untersuchung der japanischen Exportwirtschaft. Während in der medialen Rezeption – insbesondere in den letzten Jahren – meist von einer gestiegenen Abhängigkeit der japanischen Exportwirtschaft die Rede ist, zeigt eine längerfristiger angelegte Analyse, dass es viel eher angebracht wäre, von einer sinkenden Abhängigkeit der japanischen Wirtschaft von der stagnierenden Inlandsnachfrage zu sprechen. Insbesondere der erfolgreiche Auf- und Ausbau von Handelsbeziehungen im asiatischen Raum, für den der Handelsüberschuss gegenüber China wohl das eindrücklichste Beispiel darstellt, zeigt deutlich, dass sich die japanische Wirtschaft erfolgreich in Richtung viel versprechender Absatzmärkte entwickelt. Auch in diesem Bereich besteht – etwa im Vergleich zur deutschen Exportwirtschaft, die bei weit höherem Exportanteil eine ähnliche Struktur aufweist – ein erhebliches noch unausgeschöpftes Potential.

Die Auswirkungen der Finanzkrise erreichten Japan nicht direkt. So beliefen sich die Abschreibungen von Finanzinstituten auf nicht mehr als rund 5 % des Vergleichswertes aus den USA, die Höhe der staatlichen Unterstützung von Finanzinstituten wiederum belief sich auf verschwindend geringe 0,4 % des US-Wertes.

Getroffen wurde Japan aber über zwei indirekte Mechanismen. Der Rückgang der Exportnachfrage insbesondere nach Investitionsgütern und langlebige Konsumgütern wurde noch verstärkt durch eine Aufwertung des Yen, die ebenfalls als Folge der Finanzkrise gelten darf. Vor dem Hintergrund dieses Doppelschlags und der Dreifach-Katastrophe ist es umso erstaunlicher, dass die japanische Industrieproduktion im ersten Quartal 2012 bereits wieder bei über 90 % des Vorkrisenniveaus (3. Quartal 2008) angelangt ist.

Auch der Anstieg des Anteils nicht-regulär Beschäftigter erweist sich bei näherer Untersuchung nicht als säkularer Trend zum Sozialabbau, sondern vielmehr als ein Arbeitsmarkterfolg mit (a) insgesamt mehr und insbesondere (b) mehr weiblicher Beschäftigung und (c) mehr regulärer Beschäftigung, als ausgehend von den Erwerbsstrukturen des Jahres 1985 zu erwarten gewesen wäre. Im Sinne einer dynamischen Betrachtung sollte zudem auch die Frage gestellt und in Zukunft untersucht werden, wie viele reguläre Arbeitsplätze durch die Ausweitung der nicht-regulären Beschäftigung gerettet wurden, da nur so die Konkurrenzfähigkeit vieler exportabhängiger Branchen erhalten werden konnte.

Auf der Suche nach Gründen für die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Entwicklung seit 1990 als »verlorene Jahrzehnte« sind die hier gesammelten Befunde ungeeignet. Aus Sicht der Autoren handelt es sich dabei um ein intergenerationales gesellschaftliches Phänomen, das sich anhand einer einfachen Rechnung illustrieren lässt. Während sich die Wirtschaftsleistung des Landes in den Jahren zwischen der Ölkrise 1973 und dem Platzen der Bubble Economy 1991 verdoppelte, gelang in den folgenden 20 Jahren nur noch ein Zuwachs um rund 30 %. Die Hoffnungen an die Zukunft und der bis zu deren Erreichen erwartete Zeithorizont wurde bei der Elterngeneration der heute 20- bis 35-Jährigen in der Zeit zwischen Ölkrise und Platzen der Bubble geprägt. Nur im Vergleich zwischen den in jener Zeit geprägten Erwartungen und der tatsächlichen Entwicklung der vergangenen Jahre lässt sich der Diskurs der »verlorenen Jahrzehnte« ursächlich erklären. Angesichts der Bedeutung der Stimmung des Konsumenten für jede moderne Wirtschaft bleibt zu hoffen, dass sich der Referenzpunkt zur Beurteilung der eigenen Wirtschaft in Japan weg von der eigenen Vergangenheit hin zur zeitgleichen Entwicklung anderer Industrienationen entwickelt.

## Literatur

- AS (*ASAHI SHINBUN*) (05.12.2008), »Seizōgyō no Koyō Chōsei Kasoku« [Rapid Zunahme der Entlassungen in der verarbeitenden Industrie], S. 1.
- BOJ (BANK OF JAPAN) (2011), *Japan's International Investment Position at Year-End 2010*, BOJ Reports & Research Papers, Tōkyō: BOJ.
- CAO (CABINET OFFICE) (2012), *Quarterly Estimates of GDP: Jan.-Mar. 2012 (Second Preliminary Estimates)*, [http://www.esri.cao.go.jp/jp/sna/data/data\\_list/sokuhou/gaiyou/pdf/main\\_1.pdf](http://www.esri.cao.go.jp/jp/sna/data/data_list/sokuhou/gaiyou/pdf/main_1.pdf) (03.07.2012).
- FACKLER, MARTIN (20.09.2008), »In Japan, Financial Crisis Is Just a Ripple«, in: *The New York Times*.
- GOJ (GOVERNMENT OF JAPAN) (2012), *Road to Recovery*, [http://www.kantei.go.jp/foreign/policy/documents/2012/\\_\\_\\_icsFiles/afiedfile/2012/03/07/road\\_to\\_recovery.pdf](http://www.kantei.go.jp/foreign/policy/documents/2012/___icsFiles/afiedfile/2012/03/07/road_to_recovery.pdf) (11.07.2012).
- HILPERT, HANNS-GÜNTHER (2009), »Japans konjunktureller Einbruch in der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise«, in: DAVID CHIAVACCI und IRIS WIECZOREK (Hg.), *Japan 2009: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Berlin: VSJE, S. 135–145.
- IMF (INTERNATIONAL MONETARY FUND) (2012), *World Economic Outlook*, Washington: IMF.
- JILPT (JAPAN INSTITUTE FOR LABOUR POLICY AND TRAINING) (2009), *Labor Situation in Japan and Analysis: General Overview 2009/2010*, Tōkyō: JILPT.
- KATAOKA, GŌSHI (2010), *Nihon no »Ushinawareta 20 Nen«* [Die »20 verlorenen Jahre« Japans], Tōkyō: Fujiwara Shoten.
- KAWAI, MASAHIRO und SHINJI TAKAGI (2009), *Why Was Japan Hit So Hard by the Global Financial Crisis?*, ADBI Working Paper Series, No. 153, Tōkyō: Asian Development Bank Institute (ADBI).
- METI (MINISTRY OF ECONOMY, TRADE AND INDUSTRY) (2012), *Indices of Industrial Production, Total by industry, Seasonal Adjustment Index, Monthly Values, Production*, <http://www.meti.go.jp/english/statistics/tyo/iip/csv/ha2gsm2e.csv> (01.08.2012).
- MHLW (MINISTRY OF HEALTH, LABOR AND WELFARE) (2009), *Haken Rōdōsha Jittai Chōsa no Gaiyō* [Wesentliche Ergebnisse der Umfrage zur Leiharbeit], <http://www.e-stat.go.jp/SG1/estat/List.do?bid=000001022544&cycode=0> (03.07.2012).
- MHLW (MINISTRY OF HEALTH, LABOR AND WELFARE) (2012), *Rōdōryoku Chōsa* [Labor Force Survey], Tabelle 9, [http://www.stat.go.jp/data/roudou/longtime/03roudou.htm#hyo\\_2](http://www.stat.go.jp/data/roudou/longtime/03roudou.htm#hyo_2) (11.07.2012).
- MOF (MINISTRY OF FINANCE) (2012a), *Japan's Fiscal Condition: December 2011*, Tōkyō: MOF.

- MOF (MINISTRY OF FINANCE) (2012b), *Highlights of the Budget for FY2012*, Tōkyō: MOF.
- OECD (ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT) (2010), *OECD Employment Outlook 2010*, Paris: OECD.
- OECD (ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT) (2011), *OECD Economic Surveys: Japan 2011*. Paris: OECD.
- RÖVEKAMP, FRANK (2010), »Japans öffentliche Verschuldung: Droht der Staatsbankrott?«, in: DAVID CHIAVACCI und IRIS WIECZOREK (Hg.), *Japan 2010: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Berlin: VSJF, S. 205–220.
- TANAKA, AYUMU (2012), *The Causal Effects of Exporting on Japanese Workers: A Firm-Level Analysis*, RIETI Discussion Paper Series 12-E-017, Tōkyō: The Research Institute of Economics, Trade and Industry (RIETI).
- WALDENBERGER, FRANZ und JENS EILKER (2011), »Das Tōhoku-Erdbeben – wirtschaftliche Auswirkungen«, in: DAVID CHIAVACCI und IRIS WIECZOREK (Hg.), *Japan 2011: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Berlin: VSJF, S. 187–226.